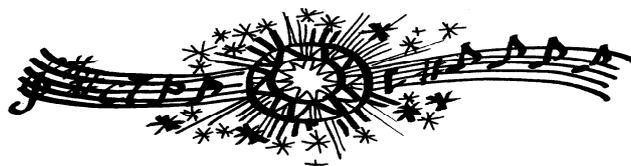


MEDITATIVE LIEDPREDIGT AM 4. ADVENT, NEUSTADT



Liebe Gemeinde,

wir haben – so denke ich – jeder und jede sein/ihr Lieblingslied zur Adventszeit. Und all diese Lieder sagen etwas über unseren Glauben aus und daher sprechen sie uns auf eine besondere Weise an.

Vielleicht haben sie die folgende Strophe schon einmal gehört und sogar gesungen:

*„Die Nacht ist vorgedrungen, / der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen / dem hellen Morgenstern.
Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet / auch deine Angst und Pein.“*

Dies ist die erste Strophe aus einem eher modernen Adventslied. Geschrieben 1937 in der Adventszeit von einem Dichter mit dem Namen Jochen Klepper. Der Lebenslauf von ihm ist der eines besonderen Christen, mit einem sehr tragischen Ende. Das ist aber ein Thema für sich, das ich heute ausklammern möchte.

Ich bin ein großer „Fan“ dieses christlichen Dichters, dessen wunderbare und lebensstiefe Gedichte auch in die modernen Gesangbücher aufgenommen wurden. So auch das Lied, das ich heute in diese Predigt einbinden möchte.

Kein anderes Lied von Jochen Klepper ist so bekannt geworden wie dieses und kein Adventslied aus neuerer Zeit ist so durch und durch tröstlich wie *Die Nacht ist vorgedrungen*.

Auf den ersten Blick hat das Lied einen tiefen Hauch von Traurigkeit. Die Melodie begleitet den Text mit eher schwermütigen Tönen.

Das Lied umspannt einen weiten Bogen: vom Freudenruf dessen, der um den Advent weiß, über die Botschaft von der Menschwerdung und die Einladung zum Stall zu kommen, wo die geheimnisvolle Geburt stattfindet soll.

Und der Bogen spannt sich bis hin zum Weg derer, die wieder in die Nacht hinausziehen, und die sich von der Vision der liebevollen Begegnung mit Gott leiten lassen.

In diesem Lied werden zwei Gemütsstimmungen auf bemerkenswerte Art miteinander verbunden: Die eher abwartende und gedämpfte Adventsstimmung wird in Text und Musik mit der weihnachtlichen Freude feinfühlig verknüpft.

Die Adventsstimmung hören wir im Text von der Nacht, die vorgedrungen ist. Wir erinnern uns an die Schriftlesung am 1. Advent nach dem Brief des Paulus an die Römer: *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts (Röm 13,12).*

Das klingt nach Aufbruchsstimmung, nach Veränderung: das Licht soll die Finsternis ersetzen, der helle Morgen bricht an. Wir fühlen uns ermuntert aufzustehen, aus der Nacht aufzubrechen, ja, der Finsternis zu entfliehen.

Und so erweckt das Lied eine uralte menschliche Erwartung: dass die Nacht des Leidens bald ein Ende hat, dass Angst und Pein aufhören werden. Noch ist es dunkel, aber der Tag kündigt sich schon an.

Zuerst die Verknüpfung der Nacht mit unserem Leiden. Sicher ist es so, dass nicht jeder von uns die dunkle Nacht als Leiden empfindet. Es geht hier um die leidvollen Nächte in Anspielung auf unseren Tod, der seit Jahrtausenden mit einer finsternen Nacht umschrieben wird.

Der befreiende Gegenpol ist das Licht, das in die Finsternis der Nacht scheint. Sichtbares Zeichen dafür ist der helle Morgenstern.

Hier wollen wir nun kurz inne halten: Der Morgenstern soll Hoffnung bringen – wie soll das nun geschehen?

Wir gehen in unseren Gedanken in die alte Welt der geheimnisvollen Sprache der Sterndeuter, die uns nicht mehr so gut bekannt ist: Der Morgenstern war als „Lichtbringer“ und „Lichtträger“ ein wichtiges Gestirn im Universum. Wenn er am Himmel auftauchte, dann war das der Sieg des Lichtes über die dunkle und finstere Nacht. Und die Menschen freuten sich, brauchten sie sich nun nicht mehr um die nächtlichen Gefahren kümmern.

Der Morgenstern wird in der Bibel mit Jesus in Verbindung gebracht:

Ein Bild, das der Lieddichter der Offenbarung des Johannes entnommen hat (Offb 22,16): *„Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der helle Morgenstern“*, sagt Jesus dort zu dem Seher Johannes.

Der Morgenstern, das ist Jesus selbst, der *auch deine Angst und Pein [bescheinet]*.

Und schon darin steckt etwas Tröstendes: Der Sohn Gottes teilt die Angst und Pein der Menschen. Er bleibt kein ferner, unbeteiligter Zuschauer, er kommt in unsere Welt. Und dann folgt ein angenehmer Einstieg in die Weihnachtsgeschichte, in dem uns nun gesagt wird, wer dieser Morgenstern ist:

Ich lese die zweite Strophe:

*„Dem alle Engel dienen, / wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen / zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden, / verhüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden, / wenn er dem Kinde glaubt.“*

Hier wird in einfachen Worten die Weihnachtsgeschichte erzählt und mit einer Deutung verbunden. Der Sohn Gottes verzichtet auf seine göttliche Macht und Herrlichkeit. Er wird *ein Kind und Knecht*. Dieses Ereignis wird gedeutet.

Jochen Klepper fügt sofort hinzu, was das für uns Menschen bedeutet: Gott selber erscheint, um für sein verletztes, gebrochenes Recht auf der Erde Wiedergutmachung zu leisten.

Das Lied enthält ein Urteil über unsere Welt:

Jedes Mal, wenn einer den andern nur als Mittel zum Zweck gebraucht, jedes Mal, wenn ein Mensch den anderen als seinen Besitz behandelt, werden menschliche Grundrechte missachtet. Und wo das geschieht, wird Gottes Recht verletzt.

Es sieht in der Welt oft so aus, als würden Unrecht und Rechtsbruch ungesühnt bleiben, als gäbe es keine Wiedergutmachung. Aber das Lied sagt: Nein, das Unrecht wird gesühnt! „Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht.“ Ein Unschuldiger tritt für die Schuldigen ein. Einer, der nichts verbrochen hat, tritt an die Stelle der Übeltäter. Das ist der Weg, den Jesus gehen wird. Dazu kommt Jesus auf die Welt.

Und das Lied sagt: Das Kind in der Krippe wird für jeden geboren, der schuldig geworden ist. Keiner muss mehr wegen seiner Schuld in Scham und Verzweiflung versinken. Wer dem Kind in der Krippe glaubt, soll errettet werden.

Und dann hören wir die dritte Strophe:

*„Die Nacht ist schon im Schwinden, / macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden, / das aller Zeiten Lauf
von Anfang an verkündet, / seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet, / den Gott selbst ausersah.“*

Die erste Zeile nimmt noch einmal den Anfang des Liedes auf. Zuerst hieß es: „Die Nacht ist vorgedrungen ...“ Jetzt wird eindeutiger ihr Ende angesprochen: „Die Nacht ist schon im Schwinden ...“ Sofort folgt der direkte Aufruf: „Macht euch zum Stalle auf!“ Bleibt nicht stehen! Wartet nicht reglos ab! Geht!

[Wir wollen nun die drei ersten Strophen von Lied 16 singen.]

Jetzt wird die Sprache des Liedes fast ungeduldig, vorwärts drängend begründet sie den Aufruf:

„Ihr sollt das Heil dort finden, / das aller Zeiten Lauf / von Anfang an verkündet, / seit eure Schuld geschah. / Nun hat sich euch verbündet, / den Gott selbst ausersah.“

Es fällt auf, dass Jochen Klepper nur ein einziges Mal von dem Kind redet und nicht so, wie es sonst in Weihnachtsliedern üblich ist. Er spricht vom Heil und von dem Stall und von dem, „den

Gott selbst ausersah“. Und darum geht es: Nicht um den Stall und die menschliche Tragik, die sich dort abspielt. Das ist für den Dichter zu wenig. Er fragt nach dem Lebenssinn des Ganzen. Ganz einfach gefragt: Was hat das mit uns zu tun, mit mir, mit Ihnen und Euch, ja mit der ganzen Menschheit?

Jochen Klepper malt uns in seinem Lied kein idyllisches Weihnachtsbild. Er sagt nicht, dass nun, seit der Geburt des Kindes im Stall, alles hell und gut geworden sei.

Nein, er sagt etwas anderes. Wir hören die vierte Strophe:

*„Noch manche Nacht wird fallen / auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen / der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte, / hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesichte / kam euch die Rettung her.“*

Noch immer leiden Menschen. Noch immer werden Menschen schuldig. Wir wissen nicht, wie lange das andauern wird. Wie viele Nächte noch kommen, in denen jemand weint, weil er das Leben verfehlt hat – wir wissen es nicht. „Noch manche Nacht wird fallen ...“

Aber etwas hat sich verändert, etwas Entscheidendes. Keiner, der über sein verfehltes Leben weint, ist mehr allein dem Dunkel ausgeliefert. Keiner, der schuldig geworden ist und etwas tat, was er danach tief bereute, und keiner, der versäumt hat, zur richtigen Zeit ein lösendes, mutiges Wort zu sagen, muss sich quälen mit dem Gefühl, auf ewig in dunkler Nacht wie in einem finsternen Kerker eingesperrt zu sein.

Das Dunkel hat keine Macht mehr über uns. Es kann uns nicht mehr fest- und gefangen halten.

Beim Segen wird uns Gottes leuchtendes Angesicht zugesprochen.

Dass er sein Angesicht uns freundlich und wohlwollend zuwende, danach sehnen sich viele Menschen. Am meisten wohl diejenigen, die niedergedrückt und mutlos und traurig sind. Das Lied sagt uns: Von „Gottes Angesichte / kam euch die Rettung her“.

Die letzte Strophe des Liedes redet von einer ganz neuen und anderen Lebensqualität, die die Gegenwart erhält. Ich lese diese Strophe vor:

*„Gott will im Dunkel wohnen / und hat es doch erhellt.
Als wollte er belohnen, / so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute, / der lässt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute, / kommt dort aus dem Gericht.“*

Liebe Gemeinde, leicht eingängig ist es nicht, was uns das Lied in der letzten Strophe sagt: „Der sich den Erdkreis baute, / der lässt den Sünder nicht“. Wer sich nicht als Sünder, d.h. als Gefan-

gener, Verirrter, in schicksalhafte Schuld verstrickt und auf Liebe angewiesen erkennt, der wird es schwer haben, dieses Wort als gute Nachricht zu hören. Dem Sohn vertrauen und auf die eigene Kraft bauen – diese beiden Möglichkeiten schließen sich gegenseitig aus.

Es musste erst etwas geschehen, das unsere Möglichkeiten übersteigt: „Gott selber ist erschienen / zur Sühne für sein Recht“ (Str. 2) – „Als wollte er belohnen, / so richtet er die Welt“.

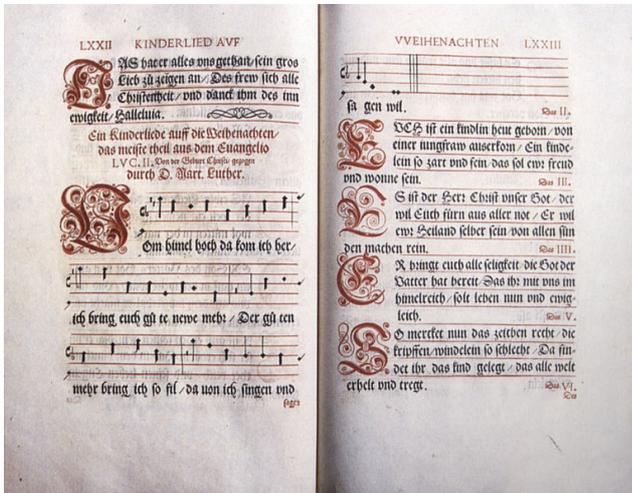
Und so denke ich abschließend:

Der Richter aller Welt kommt als Retter! Er bringt alles wieder zurecht. Dann werden die quälenden Rätsel gelöst. Dann wird sich alles klären. Wer hier dem Sohn vertraut, ist darauf schon vorbereitet.

„Wer hier dem Sohn vertraute, / kommt dort aus dem Gericht.“

Wir wollen nun die letzten beiden Strophen des Liedes singen

Meditative Liedpredigt im Christvespergottesdienst an Hl. Abend in Hainstadt und Rai-Breitenbach



Aus dem Straßburger Gesangbuch 1541: „Kinderliede auff die Weihenachten“ (Vom Himmel hoch) (Prädikantenbibliothek Isny, Theol. 255)

Quelle:

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Str%C3%9Fburger_Gesangbuch_1541_Vom_Himmel_hoch_%28Isny%29.jpg

Liebe Gemeinde,

kein christliches Fest hat so viele eindrückliche Geschichten um sich gesammelt wie Weihnachten. Nicht nur in der ersten Christenheit, sondern noch über Jahrhunderte und bis heute entstanden Legenden und werden Geschichten geschrieben, die sich um das Wunder der Geburt des Gotteskindes drehen. Geschichten davon, wie nur Arme von dieser Botschaft ergriffen wurden und kein „normaler“ Bürger etwas merkte; Geschichten davon, wie die Tiere das Kind besuchen und dabei selbst die wilden Tiere zahm und demütig werden; Geschichten von Zuspätkommenden, weil sie vor lauter Menschenfreundlichkeit auf dem Weg dorthin das Kind verpassen, aber dann dem Mann am Kreuz noch begegnen. Die Geschichte vom vierten König, die Weltruhm erlangt hat und auch unseren Konfirmanden für das Passionsspiel als Vorlage gedient hat.

Oder auch Erzählungen aus dem letzten Krieg, wo plötzlich Feinde zu Freunde werden und die Güte von Einzelnen eine Insel von Frieden schafft mitten im Krieg.

Jedes Jahr mögen wir es wieder, solche Geschichten zu hören.

Geschichten davon, wie das eine unbegreifliche und doch so lebensnahe Wunder noch viele andere Wunder nach sich zieht bei Mensch und Tier, auf der Erde und am Himmel.

Und auch wenn wir es nicht zugeben würden, wünschen wir uns im Stillen, es könnte ein solches Wunder auch bei uns geschehen; es würde an diesem Tag die trostlose Gesetzmäßigkeit unseres Alltags außer Kraft gesetzt; es würde so manches harte Herz, vielleicht auch unser eigenes, an diesem Tag weicher werden können. Und niemand würde es verletzen, sondern es wäre geborgen in einem Meer von Güte.

Schon seit Jahrhunderten war der Weihnachtsgottesdienst ein besonders beliebter Gottesdienst,

zu dem sich Menschen von weither auf den Weg machten durch Kälte und Dunkelheit, um die Botschaft von dem neugeborenen Kind zu feiern, das Frieden in die Welt bringt.

Und jede Gegend und jede Familie hatte ihre Bräuche, mit denen das Fest zu Hause begangen wurde: mit Liedern, mit Gebäck, mit Licht, mit Gaben an die Armen und später auch mit gegenseitigen Geschenken.

Und die Weihnachtsgeschichte lernte jedes Kind von klein auf, einfach vom Zuhören.

Auch die zahlreichen Weihnachtslieder wurden zu diesem Zweck gedichtet und vertont.

Eins dieser Lieder ist auch in unser Gesangbuch aufgenommen und Ihnen - und vielleicht auch Euch - gut bekannt: „Vom Himmel hoch, da komm ich her.“

Und ich bitte Sie dieses Lied aufzuschlagen: Im Laufe der Predigt werden wir einige Strophen daraus singen:

Martin Luther hat dieses Lied für die Weihnachtsfeier in den Liedpredigten zur Weihnachtszeit Familien gedichtet.

Valentin Triller hat bald darauf noch eine Erzählstrophe davorgesetzt, sodass das Lied so anfängt:

*„Es kam ein Engel hell und klar / von Gott aufs Feld zur Hirtenschar;
der war gar sehr von Herzen froh / und sprach zu ihnen fröhlich so:“*

Dann kommt also der Engel, der seine Botschaft verkündet: „Vom Himmel hoch da komm ich her“.

Und dann folgt die Antwort der Menschen:

„Des lasst uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehen hinein zu sehen, was Gott uns hat beschert, mit seinem lieben Sohn verehrt.“

Auf diese Weise nimmt uns das Lied mit in die frohe Botschaft der Hl. Nacht: Wir stehen an der Türschwelle zum Geburtsort des Gottessohnes und schauen hinein.

Ursprünglich war der Verlauf so geplant, dass nun einzelne Kinder nach vorne treten und folgendes singen:

Das erste Kind:

*Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin! / Was liegt dort in dem Krippelin?
Wer ist das schöne Kindelein? / Es ist das liebe Jesulein.*

Das nächste Kind singt:

*Bist willekomm, du edler Gast! / Den Sünder nicht verschmähet hast.
Und kommst ins Elend her zu mir. / Wie soll ich immer danken dir?*

Und ein älteres Kind:

*Das also hat gefallen dir, / die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut / vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.*

So hat dieses Spiellied zweierlei bewirkt: Es hat auf musikalische Weise die Geschichte von der Engelsbotschaft erzählt, und es hat zugleich den Kindern und Erwachsenen den Sinn dieser Botschaft auf spielerische Weise nähergebracht und zum Sprechen vom eigenen Glauben geholfen. So wird die fremd klingende Sprache der Hl. Schrift in einer bekannten und wohlklingende umgesetzt.

Wir wollen nun vom Lied 24 die Strophen 1 - 4 singen:

- 1. Vom Himmel hoch, da komm ich her. / Ich bring' euch gute neue Mär,
/ Der guten Mär bring ich so viel, / Davon ich singn und sagen will.*
- 2. Euch ist ein Kindlein heut' geborn / Von einer Jungfrau auserkorn,
/ Ein Kindelein, so zart und fein, / Das soll eu'r Freud und Wonne sein.*
- 3. Es ist der Herr Christ, unser Gott, / Der will euch führn aus aller Not,
/ Er will eu'r Heiland selber sein, / Von allen Sünden machen rein.*
- 4. Er bringt euch alle Seligkeit, / Die Gott der Vater hat bereit,
/ Daß ihr mit uns im Himmelreich / Sollt leben nun und ewiglich.*

Manchmal wünschten wir uns, wir hätten auch noch solche Formen, die uns den Sinn dieses Festes mit einfachen Worten für Jung und Alt nahebringen. Mit Bedauern – oder mit Erleichterung? – erleben wir, wie sich Rituale auflösen und uns die Worte fehlen, um auf neue Weise davon zu reden – mitten in dieser Zeit.

Manche haben den Eindruck, das seien sowieso nur ziemlich alberne Geschichten für Kinder. Sicher haben diejenigen Recht, die in einer solchen Sprache kindliches Denken deuten.

Ist die Weihnachtsgeschichte nur ein Märchen? Man könnte es meinen. Und sagt es nicht dies Lied selber auch? „Ich bring euch gute neue Mär“, schreibt Martin Luther, woraus später das deutsche Wort „Märchen“ wurde.

Aber damals hatte das alte Wort noch eine andere Bedeutung: Es bedeutete „Nachricht, Kunde“, und zwar eine bedeutende und wertvolle Nachricht. Eigentlich ist auch diese bedeutende Nachricht sensationell.

Wir merken es nur nicht mehr, weil wir uns daran gewöhnt haben. So, wie wir uns an die Nachrichten von Autounfällen, Überschwemmungen und Selbstmordanschlägen immer mehr gewöhnen, je öfter wir sie hören.

Erst wenn wir jemanden kennen, den es betrifft, oder wir selber uns damit verbunden fühlen oder tatsächlich das Ereignis unser Leben ändert, dann wird es auch für uns sensationell.

Kann die Weihnachtsgeschichte unser Leben ändern?

Ja, ich bin überzeugt, dass sie es kann. Wir müssen nur näher an die Krippe rücken. Wir müssen nur wagen, uns zu den Hirten aufs kalte nächtliche Feld zu begeben.

In der warmen Stube durch die isolierten Fenster hören wir die Engel nicht singen. Und wenn der

Fernseher läuft erst recht nicht.

Hier im Gottesdienst haben wir unsere Ruhe und dürfen singen:

Wir wollen nun vom Lied 24, die Strophen 6-9 singen.

- 6. Des laßt uns alle fröhlich sein / Und mit den Hirten gehn hinein,
/ Zu sehn, was Gott uns hat beschert, / Mit seinem lieben Sohn verehrt.*
- 7. Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin! / Was liegt dort in dem Krippelein?
/ Wes ist das schöne Kindelein? / Es ist das liebe Jesulein.*
- 8. Sei mir willkommen, edler Gast! / Den Sünder nicht verschmähet hast
/ Und kommst ins Elend her zu mir, / Wie soll ich immer danken dir?*
- 9. Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding, / Wie bist du worden so gering,
/ Daß du da liegst auf dürrem Gras, / Davon ein Rind und Esel aß!*

Die Botschaft der Engel kommt bei denen an, die ausgestoßen aus der Gesellschaft der „Guten“ im Dunkeln sitzen und wachen, während die andern schlafen. Die Botschaft der Engel kommt zu denen, die fürchten, Gott sei nur für die bessere Gesellschaft da. Die Botschaft der Engel kommt zu den Einsamen, den Kranken, den Zweifelnden, den Hungrigen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Nicht in Jerusalem, der Stadt der Träume. Nicht im Palast der Könige und im Tempel der Selbstgerechten.

Euch ist heute der Heiland geboren, im ärmlichen Stall, von der Bürokratie gescheucht, vom Neid verfolgt, von der Gleichgültigkeit übersehen.

Euch ist heute der Heiland geboren. Wo die Hoffnung zu verkümmern drohte, blüht sie wieder auf. Wo das Gefühl sich breitmachte, nichts mehr wert zu sein für die Gesellschaft, da kommt die große Wertschätzung Gottes wie ein Lichtstrahl ins Leben. Wo Kummer und Schmerz keinen Gott mehr zu sehen meinen, da zeigt sich das Kind im Stall und sagt: Ich komme in dein Leben, komm du mit mir!

Der Besuch Gottes gilt denen, die meinen, sie seien es nicht wert.

Und dann doch entdecken, wie groß Gott ist, dass er sich so klein macht, um in mein Leben zu kommen. Und wie wichtig ich bin, damit seine Geschichte in der Welt weitergeht, wenn ich sie erlebe und sie weiter erzähle.

Wir singen vom Lied 24, die Strophen 12-15

- 12. Das hat also gefallen dir, / Die Wahrheit anzuzeigen mir:
/ Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut /Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.*

13. *Ach, mein herzliebes Jesulein, / Mach dir ein rein, sanft Bettelein,
/ Zu ruhen in meins Herzens Schrein, / Daß ich nimmer vergesse dein.*
14. *Davon ich allzeit fröhlich sei, / Zu springen, singen immer frei
/ Das rechte Susanne schon, / Mit Herzenslust den süßen Ton.*
15. *Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron, / Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn.
/ Des freuen sich der Engel Schar / Und singen uns solch neues Jahr.*

Meditative Liedpredigt in der Christmette, Neustadt

Liebe Gemeinde!

Wir haben die frohe Botschaft von der Geburt Jesu vorher gehört und die meisten unter uns kennen diese auswendig.

Und – ich denke – wir alle haben diese aus unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet und uns gerne von dem einen und anderen Gedanken leiten lassen. Und das durch die Jahre hinweg von der Kindheit bis hin ins hohe Alter.

Was ist das schöne an dieser Erzählung? Es gibt vieles, das uns dabei angenehm ins Herz kriecht, wie die Ankündigung der Geburt Jesu durch die Engel. Der hohe Besuch der Weisen oder der Könige aus dem Morgenland. Die – aus der Sicht der Erwachsenen – romantische Vorstellung in einem Viehstall. Harmonie pur, könnte man da denken. Das spricht uns doch alle irgendwie angenehm an.

Aber da sind auch die anderen Sachen, die uns eher nachdenklich stimmen. Hätte Gott seinem Sohn nicht auch eine bessere Herberge verschaffen können, als ein nach Viehkot stinkender Geburtsort?

Ja, mir sind – wie auch ihnen – schöne und verständnisvolle Antworten darauf bekannt. Wie diese: „Der Gottessohn musste als armes Kind auf die Welt kommen“ und viele andere. Lassen wir das mal so stehen.

Aber da ist noch eine Frage, die ich heute Abend einmal aufgreifen möchte:

Warum wird der Gottessohn in der Nacht geboren?

Und warum gerade in der finsternen Nacht und nicht an einem hellen Tag?

Wie hätte sich dann die Botschaft von der Geburt des Gottessohnes angehört?

Steckt da irgendwelche göttliche Strategie dahinter?

Will Gott uns damit etwas sagen?

Was ist das Geheimnis der Geburt in dunkler und finsterner Nacht?

Auch darauf gibt es viele Antworten, die mehr oder weniger uns befriedigen.

Eine davon möchte ich heute aufgreifen. Der Pfarrer und Dichter Dieter Trautwein aus Frankfurt hat in einem seiner schönen Weihnachtsgedicht eine ganz einfache Antwort gegeben:

„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann **unsere** Nacht nicht traurig sein.“

Ein kurze Erklärung, die mich persönlich überzeugt hat.

„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann unsere Nacht nicht traurig sein.“

Ich greife ganz kurz den letzten Satz auf: „kann **unsere** Nacht nicht traurig sein.“ Gibt es da **meine** Nacht, **unsere** Nacht und wie ist diese mit der Nacht Gottes verknüpft?

Eine dunkle Nacht kennt jeder und jede von uns, so denke ich. Ich meine, die dunkle und finstere Nacht in uns. Nicht die hell erleuchtete Nacht der modernen Welt, beleuchtet von künstlichem Licht.

Die dunkle und finstere Nacht in uns, die uns auch am hellen Tage begleitet. Die Dunkelheit in uns, wenn wir von Einsamkeit und Todesangst zerfressen werden. Wenn wir das Dunkel der tiefsten Finsternis spüren: Keine aufhellende Energie in uns wahrnehmen. Wenn wir uns ausgebrannt und kraftlos fühlen und uns nur noch mit chemischen Aufputzmitteln helfen können. Ganz zu schweigen von den vielen Enttäuschungen, die wir tagalltäglich erleben.

Ja, wir kennen die tiefe Nacht in uns. Auch wenn wir das gerne verdrängen wollen, sie ist da.

Auch wir Pfarrer kennen diese sehr wohl. Und dazu folgender Bericht über einen Kollegen aus Frankfurt, entnommen der christlichen Zeitschrift „Chrismon“:

Reinhold Truß-Trautwein ist 2012 vor einen Güterzug gesprungen und hat versucht, sich das Leben zu nehmen. Er überlebt den Selbstmordversuch als schwerbehinderter Mensch. Danach fragt er sich: Hat er es getan? Ist es ihm passiert? Aus der Frage von Schuld und Schicksal kommt man nicht raus, sagt er heute. Und dass Menschen so etwas passieren kann. Ein Seelenunfall, den er sich nicht erklären kann. Drum müsse man reden. Reden, in Worte fassen, was da geschehen ist.

Reinhold Truß-Trautwein, 55, ist der Sohn des Dichters Dieter Trautwein, der 2002 starb.

Sein Sohn Reinhold ist auch Pfarrer, von dem ein Kollege sagt, er verkörpere für ihn den idealen Pfarrer: freie Rede, freundlich, witzig, zugewandt.

Und dann plötzlich und unerklärlich der Fall in die dunkle Nacht, in die tiefe Finsternis.

Und so kommen wir dem Geheimnis der Nacht vielleicht näher:

„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann **unsere** Nacht nicht traurig sein.“

Wir hören, was der Dichter uns weiter zu sagen hat über Gottesnacht und unsere Nacht: Sein Gedicht ist als Weihnachtslied in unser Gesangbuch aufgenommen worden.

Es hat einen Kehrsvers, der das Wichtige enthält:

*„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann **unsere** Nacht nicht traurig sein.“*

Es folgt eine Reihe von christlichen Vorsätzen, schön poetisch umschrieben, und dann schließt es mit einem im zweiten Teil mit verändertem Kehrsvers:

*„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann unsere Nacht **nicht endlos sein.**“*

Dieser ist als Abschluss gedacht.

Aber was dem Text viel mehr Tiefe gibt, ist die dazu gesungene Melodie. Wir wollen diese mit dem Text singen:

*„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann **unsere** Nacht nicht traurig sein.“*

Und nun den Kehrsvers mit dem zweiten Text:

*„Weil Gott in tiefer Nacht erschienen, kann unsere Nacht **nicht endlos sein.**“*

Die Strophen wird uns der Chor vorsingen. Aber zuerst möchte ich diese vorlesen und kurz kommentieren:

In einer poetischen Sprache hören wir von der geheimnisvollen Geburt Jesu, in der Gott als Mensch zu uns kommt:

„Der immer schon uns nahe war, stellt sich als Mensch den Menschen dar.“

Es ist nicht selbstverständlich das Gott als Mensch zu den Menschen kommt. Es ist und bleibt ein göttliches Geheimnis, warum Gott, der schon immer bei den Menschen war, nun als Mensch zu den Menschen kommt.

Als Antwort und Ermutigung werden wir nachher den Kehrs versingen:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!“

Und nun greift der Dichter in unser Inneres, dahin, wo die dunkle Nacht ist in uns, wenn er uns nun direkt anspricht in der zweiten Strophe:

„Bist du der eignen Rätsel müd? Es kommt, der alles kennt und sieht!“

Jetzt kommt Spannung und wir fühlen auch eine gewisse Befreiung dabei: Der menschengewordene Gott kennt und sieht, wie es um uns steht: Die Zweifel, die uns tagalltäglich quälen. Probleme im Beruf und im privaten Leben. Wie soll ich all das noch alles in den Griff kriegen? All das, was wir in uns tragen und wir drohen an ihnen zu ersticken.

Und wieder folgt die Antwort:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!“

Und dann folgt noch eine Antwort in der nächsten Strophe:

„Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich dein neues Bild.“

Hier bringt der Dichter hoch theologisches kurz zusammengefasst zusammen: Das neue Bild entsteht durch Gottes Wirken an uns. Gott zeigt mir ein neues Bild in mir, eins das ich bis jetzt vielleicht gar nicht in mir gesehen habe.

Ist die Nacht so dunkel in mir, dass ich das helle Licht Gottes in mir gar nicht mehr sehe?

Ist dies vielleicht die Lösung und Antwort auf manches Rätsel in meinem, unserem Leben?

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!“

Und nun folgt sozusagen ein kurzer Impuls vom Dichter in der vierten Strophe:

„Nimm an des Christus Freundlichkeit, trag seinen Frieden in die Zeit!“

An dieser Stelle füge ich einen Text aus der Bibel ein, den ich dem Brief des Paulus an die frühen Christen entnehme:

„In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Ich sage das, damit euch niemand betrüge mit verführerischen Reden. Denn obwohl ich leiblich abwesend bin, so bin ich doch im Geist bei euch und freue mich, wenn ich eure Ordnung und euren festen Glauben an Christus sehe. Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und

seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und seid reichlich dankbar. Seht zu, dass euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt und nicht auf Christus. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig und an dieser Fülle habt ihr teil in ihm, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist.“

Trostwort und Mutmachworte für uns, die wir in tiefer Nacht sitzen und lauschen. Der menschengewordene Gott ist als Erlöser zu uns gekommen: Er kann das: Er kommt als Christus und als Haupt aller dunklen Mächte und Gewalten.

Und es passt:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!“

Und abschließend hören wir die letzte Strophe:

„Schreckt dich der Menschen Widerstand, bleib ihnen dennoch zugewandt!“

Und darauf folgt dann der etwas andere Kehrsvers:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein!“

Und das wünsche ich uns allen: Wie immer unsere Nacht aussieht, egal wie finster sie ist, möge uns allen das helle Licht des menschengewordenen Gott leuchten, und mögen wir nie vergessen:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsere Nacht nicht traurig sein.“

Lasst uns nun das ganze Lied im Wechsel mit dem Chor singen. Wir singen dabei den Kehrsvers.

Nach einer Vorlage von Felizitas Muntanjohl, in: Felizitas Muntanjohl/Michael Heymel, Lobe den Herren, Liedpredigten durch das Kirchenjahr, Gütersloh 2012. Die Liedpredigt wurde sprachlich und inhaltlich von Pfr. Michael Weber geändert.